

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 15 (1942-1943)

Heft: 9

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Brauckmann-Methode in der Schule für Geistesschwache

Das Jenaer Verfahren, eine Sprachmethode für Schwerhörige und Taubstumme, hat vor Jahren nach ihrem Bekanntwerden auch in Schulen für Geistesschwache die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Viele Lehrkräfte betreffender Schulen erkannten in der Brauckmannmethode überaus Wertvolles für den Sprech- und Sprachunterricht beim schwachbegabten Schüler. Besonders froh über den Sprachaufbau des Jenaer-Verfahrens war manche Lehrkraft, die **sprachgehemmte**, geistesschwache Kinder zu unterrichten hatte. In Anstalten werden immer wieder Zöglinge gebracht, die, obwohl normalhörend, doch keine einzigen Laute sprechen können. Andere Kinder vermögen wohl den einen und andern Laut zu bilden, doch fehlen ihnen noch deren etliche, meist r, s und auch g. Wieder einige sind wohl in der Lage, alle Laute richtig zu sprechen, doch mangelt die Fähigkeit, sie mit gewissen andern Lauten geläufig verbinden zu können und endlich sitzen in Anstaltsschulen und auch in Spezialklassen eine meist größere Zahl Satzstammler.

In einer Schule für Geistesschwache, an der ich einer Sprachübungsstunde beiwohnte, sah ich, wie mit Schülern größere Sätze zu bilden versucht wurde, bevor aber die Sprechfähigkeit der Schüler nur annähernd so weit gefördert gewesen war, daß die betreffenden Kinder wenigstens einigermaßen mühelos ganze Silben und Worte hätten in Ablauf bringen können. Das Jenaer Verfahren gibt auch einem Lehrer für Geistesschwache einen sichern Weg, Sprechfähigkeit und Sprache seinen Schülern vermitteln zu können.

Wenn ein kleines Kind zum erstenmal sein „Papa“ und „Mama“ einigermaßen richtig sprechen gelernt hat, — wie wird es dann immer und immer wieder aufgefordert, es noch- und nocheinmal zu wiederholen! Es hat sein „Mama“ und „Papa“ dem Onkel, dem Götti, der Gotte, der Base, den Nachbarn vorzusagen. Das Leben heischt also vom kleinen Kind gleich sofort *Repetition*, ein *Nochmals- und Nochmals-Sagen!* — Dies eine kleine Beobachtung, die uns aber gerade für den Unterricht bei Geistesschwachen manches lehrt. In der Brauckmann-Methode kommt nun in besonderem Maße dieses Moment der Wiederholung zur Geltung. Ohne Denkforderungen an das sprachgehemmte Kind zu stellen, bringt es im „Silbenspiel“ immer wieder seine Reihen in Ablauf. Die verschiedenen taktischen Bewegungen, die in Begleitung des Sprechens mitfolgen, reizen noch mehr zu freudigem Wiederholen. Hier vermag Brauckmann nun den Geistesschwachen besonders gut zu fassen, denn alles *mechanisch* Ablaufende bildet ihm spezielle Freude. Unermüdet scheint hierin der Schwache im Gegensatz zum Normalen zu sein. Brauckmanns „Silbenspiel“ ist lustbetonter Unterricht und faßt das sprachgebrechliche Kind zugleich in der Tiefe und am Grunde seines Gebrechens oder Leidens. Immerhin wichen wir, wie gewiß auch noch manch andere Lehrkraft,

insofern von Brauckmann ab, als wir uns bei unsern schwachbegabten Zöglingen genötigt sahen, jeden Laut erst einzeln, exakt und präzise zu bilden, sei es mittels gewisser Hilfsinstrumente oder des Spiegels. Bei den Geistesschwachen ist niemals damit zu rechnen, daß sich eine Verdeutlichung der Aussprache „so mit der Zeit von selbst“ herabilde. Der Geistesschwache neigt in seiner Art immer zur Nachlässigkeit und bedarf von Anfang an einer ganz klaren und überaus deutlichen Sprache, denn er korrigiert sich selbst später nicht.

Was im „Grammatischen Formenspiel“ in der Brauckmann-Methode für den Unterricht bei Schwachbegabten überaus zu werten ist, ist der in demselben vorgezeichnete Sprachaufbau. Das Jenaer Verfahren legt bekanntlich großen Wert in die anfängliche Beibringung der Hilfsverben, weil dieselben eben *ich-beziehend* sind. Man denke an Rückerts Gedicht:

„Sechs Wörtlein nehmen mich in Anspruch
jeden Tag,
ich kann, ich darf, ich will, ich soll, ich muß,
ich mag.“

Von den Hilfsverben aus führt nun der Weg strahlenförmig hinein in die Fülle der Sprache. Mittels dieser Hilfsverben und einigen leichtern nach Brauckmann angeführten Sprachformen ist nun aber dem Geistesschwachen schon die Möglichkeit gegeben, sich wenigstens notdürftig ausdrücken zu können. Sein Denken bewegt sich ja ohnehin nicht in „hohen Sphären“. Es dreht sich vor allem um sein „Ich“. Der imbezile Geistesschwache wird als Knechtlein seinen Eltern oder dem Fürsorger hie und da einen Brief schreiben, worin er mitteilt, was er an seinem Plätzlein alles könne und wieviel Lohn er haben möchte und fragen, ob er am Sonntag nach Regensburg kommen dürfe, und er wolle neue Schuhe kaufen u.s.w. All diese Wünsche und Berichte erledigt er mit den in der Schule gelernten Satzformen der Hilfsverben. Der debile Geistesschwache, der vielleicht auch zum Besuch einer Gewerbeschule gelangt, wird zufolge seiner größern Aufnahmefähigkeit auch die etwas erweiterten Sprachformen sich aneignen.

Für seine schwerhörigen und taubstummen Kinder schrieb Brauckmann bezgl. des grammatischen Formenspieles:

„Hier muß wiederholt werden, daß wir die Einführung der verschiedenen Formbestandteile nicht durch verstandesmäßige, bewußte Betrachtung und Erschließung vollziehen, sondern auf demselben Weg der Uebung, Einspielung zum Ziele kommen wie Mutter Natur bei den hörenden Kindern. Dieses Ziel ist, wie man sich erinnern wolle, der unbewußte, durch Selbststeuerung erfolgende Ablauf. Betrachtung und Ueberlegung bedeuten allemal einen Umweg, und zwar einen schwierigen und langen.“

Da nun aber das hörende, geistesschwache Kind ja eben durch Mutter Natur nicht zum Ziele,

d. h. zur Erlernung der Sprache kam, geht für uns der Weg im Unterricht für den Geistesschwachen nur über das sinngemäße Erfassen alles Einzuspielenden. Die Erfahrungen zeigten, daß nur auf diesem Wege der gewünschte Erfolg im Unterricht sichtlich wurde.

Das Jenaer Verfahren ist mit den in diesem Aufsatz betonten Abweichungen auch für den Sprachunterricht bei Geistesschwachen eine Methode, die in ihrer Art tiefgründig und aber vor allem auch lustbetont den Schwachbegabten zu fassen vermag.
H. Baer.

Weihnachtsspiel

Maria: O Joseph, i bi müed und matt,
wo finde mir e Lagerstatt?

Joseph: Maria, liebi Maria du,
jetz chöme mer de bald zur Rueh.
I gseh nes Hüttli, arm und chly,
da wird wohl üses Plätzli sy.

Maria: O Joseph, s'isch so fyschter nacht,
daß s'mir ganz Angscht und Chummer macht.

Joseph: Maria, lueg a Himmel schnäll,
wie wird er unereinisch häll.
Was für ne wunderbari Nacht,
o lueg, was für ne Schtärnepracht!
Das Liecht, das chunnt vom liebe Gott,
verby isch alli Angscht und Not.
Und lueg, im Hüttli Heu und Schtrau,
da schlaf jetz y, du liebi Frau!

Lied, ev. Der Mond ist aufgegangen.

Erzähler: Gäng häller wird dä Schtärneschyn,
und d'Aengel singe lys und fyn:
„Ehr söll im blaue Himmel sy;
zu allne Möntsche, groß und chly
söll Gottes Friede abecho.“
Der Aengelchor tönt luter no:

Lied, ev. Ehre sei Gott in der Höhe, oder
Vom Himmel hoch, da komm ich her ...

1. Kind: O chömet, Chinder, chömet all
nach Bethlehem, zum arme Schtall.
Da liegt i wyße Windeli
der Heiland als nes Chindeli.
Us Heu und Schtrau sys Betteli
imen alte Chrippeli.

2. Kind: Es geit e chüele, chüele Wind.
Maria, deck dys Chindli gschwind!
Sie nimmt das Chind uf ihri Schoß,
sie het es einzigs Hemmeli bloß.

3. Kind: Da lueg jetz, lueg, tue d'Augen uf:
Die Tierli da mit ihrem Schnuf,
sie gä em Jesuschindli warm
im alte Schtall, so chalt und arm.
Ganz nach schein jetz die gueti Chueh
und s'Eseli chunnt au derzue.

4. Kind: D'Maria isch gar grüsli froh:
Jetzt isch das Jesuschindli cho.

Lied, ev. Joseph, lieber Joseph mein, ... oder
Es ist ein Ros entsprungen, etc.

Erzähler: Es chöme Hirte vo der Weid,
der Aengel hett nen alles gseit.
Sie chöme här mit schnällem Schritt.
Was bringe sie em Chindli mit?

5. Kind: Es Lämmli mit em warme Fäll.

6. Kind: Wie sy die alte Gsichter häll!
Jetzt chneule sie am Boden all
im alten, arme, chalte Schtall.

7. Kind: Und eine hett sys Flötli bracht,
da spielt er druf, z'mitts i der Nacht.

Flötenspiel oder Lied, ev:
Kommet ihr Hirten, oder
Inmitten der Nacht.

Erzähler: Vor zweu mal tused Jahre isch das gscheh
mir alli hei das Wunder nümme gseh,
und doch: für üs au isch der Heiland cho.

8. Kind: Mir chlyne Chinder, ja mir wüesses scho,
mir dörfe gäng zu üsem Heiland ga,
es cha nis niemer süscht so guet verschtah.

Alle Kinder: O Jesuschind im Chrippeli,
i dynen arme Windeli,
mach du mys Härzli rein und wahr
mit dynen Augen warm und klar.
Nimm alli i dy treui Huet:
der Vater, ds'Muetti lieb und guet,
und lah nes wieder Friede wärde
uf üser arme, chranken Aerde.

Lied: Schönster Herr Jesu.

Zur Stellenlosigkeit der Junglehrer in der Schweiz

Unser unermüdlich tätiges Vorstandsmitglied und Vizepräsident der Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache, Lehrer Math. Schlegel in St. Gallen, hat im Juni, kurz vor der Jahresversammlung in Biel, im Schoße einer Lehrerversammlung in Bern über obiges Thema einen viel beachteten Vortrag gehalten. Er führte darin u. a. folgendes aus:

Gegen die Junglehrernot ist in unserem Lande der 25 kantonalen Schulhoheiten bisher herzlich wenig getan worden. Und doch handelt es sich um eine ernste Not. Der Redner möchte sie deshalb zur Diskussion stellen.

Seit Jahren besteht in der Schweiz ein arges Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage im Lehrerberufe. Viel seelische Not wurde gelitten. Die betroffenen jungen Erzieher und ihre Eltern waren in nicht geringer Zahl auch nicht gegen materielle Sorge gefeit. Ist es nicht zu verstehen, wenn junge Menschen mit solchen Schicksalen den Glauben an sich selber und an den Sinn ihres Lebens verloren? Der junge arbeitslose Lehrer war bis auf den heutigen Tag ein Stiefkind der staatlichen Fürsorge. Die langen Wartejahre hatten aber auch andere, sogar für die Schule bedenkliche Kon-

sequenzen. Die Betroffenen verloren nach und nach ein erhebliches Maß der im Studium erworbenen praktisch-pädagogischen Ausrüstung. Der Krieg hat nun insofern eine Verbesserung der Lage gebracht, als ein schöner Teil dieser Lehrkräfte wenigstens zeitweise zu Verweserdiensten herangezogen werden kann.

Im Jahre 1941 waren in der Schweiz ohne feste Anstellung rund 2000 Primarlehrer und 400 Sekundarlehrer oder 15 und 21%. Ein statistischer Vergleich berechtigt zu folgenden Feststellungen:

a. Der heutige Ueberfluß an Lehrkräften würde in verschiedenen Kantonen noch für Jahre ausreichen, den Bedarf an Junglehrern zu decken.

b. Bei gleichbleibendem Bedarf muß eine große Zahl der heute vielleicht schon längere Zeit patentierten Anwärter noch lange Jahre auf eine feste Anstellung warten.

c. Die in den nächsten Jahren die Lehrerbildungsanstalten verlassenden jungen Kräfte stehen ihrerseits ebenfalls wieder vor der bedauerlichen Tatsache, eine nicht abschätzbare Zeit sich gedulden zu müssen, wenn sie nicht das Glück haben, einem Junglehrer, der vielleicht schon mehrere Jahre auf einen Wirkungskreis gewartet hat, vorgezogen zu werden.

Der heutige Weltbrand hat eine lange Reihe von Krisenjahren abgelöst. Die Nachkriegszeit wird schwere Steuerlasten bringen. Diese wiederum werden rücksichtslosen Einsparungen rufen. In diesem Zusammenhang soll auf den Rückgang der Bestände unserer Primarschulen hingewiesen werden. Während in der Zeitspanne von 1920 bis 1940 die Bevölkerung der Schweiz eine Zunahme von 380399 Einwohnern ausweist, ergibt sich für die gleiche Zeit eine Abnahme der Primarschulpflichtigen von 92639 Kindern: Das wird sich selbstverständlich auch auf den Bedarf an Junglehrkräften auswirken. Schlegel stellt deshalb folgende Forderungen auf:

1. Die Stellenlosigkeit im Lehrerberufe war bisher in hohem Maße durch das erhebliche Uebermaß in der Ausbildung bedingt. Für die Zukunft ist aber, unter gleichbleibenden Voraussetzungen, das Eintreffen einer Reihe von zusätzlich erscheinenden Erscheinungen zu erwarten, die u. a. einen nicht zu unterschätzenden Abbau an Lehrstellen zur Folge haben dürften.

2. Die Prognose für die kommende Entwicklung auf dem Lehrstellenmarkte einer größeren Zahl der Kantone muß deshalb als äußerst ungünstig bezeichnet werden.

3. Eine wirksame Bekämpfung des bestehenden Ueberflusses an Junglehrkräften in der Schweiz kann nur durch Anwendung planmäßiger und durchgreifender Maßnahmen gesichert werden.

Zum Zwecke einer wirksamen Bekämpfung der Junglehrernot fordert Schlegel:

Maßnahmen für ein Sofortprogramm

- a) Schaffung neuer Lehrstellen in armen Gemeinden mit überfüllten Schulen mit Hilfe des Staates;
- b) Schaffung zusätzlicher Arbeitsgelegenheiten (Lehrvikariate; Finanzierung aus den Arbeitsbeschaffungskrediten);
- c) Schaffung von Spezialklassen für Schwachbegabte auf dem Lande;
- d) Festsetzung des pensionsberechtigten Alters der Lehrer auf 60 Jahre (vorzeitige Pensionierung auf freiwilliger Grundlage als Uebergangslösung);
- e) Studienaufenthalte und Ausbildungskurse auch für Primarlehrer (Rucksackhalbjahr bzw. Werkjahr);
- f) Umschulung in andere Berufe;
- g) Staatliche Stipendien für Weiterstudium;
- h) Obligatorische Arbeitslosenversicherung für die aus den Seminarien Austretenden;
- i) Schaffung vermehrter hauptamtlicher Stellen an Gewerbeschulen und im Fachunterricht;
- k) Anpassung der Schulpflicht an das gesetzliche Mindestalter für den Eintritt in das Erwerbsleben.

Maßnahmen für ein Programm auf weite Sicht

- a) Beschränkungsklausel in der Ausbildung;
 - b) Bessere Lösung des Lehrschwesternproblems;
 - c) Verlängerung der Ausbildungszeit der Lehrer;
 - d) Planung und Zusammenschluß; Konkordate zwischen den Kantonen zum Zwecke der gegenseitigen Anerkennung der Patente.
- H. P.

Wie steigern wir die Leistungen im Absehen?

Von Karl Seher

Verständlich sprechen und gut absehen, das sind die Voraussetzungen für die Verkehrsfähigkeit des Gehörlosen und in weitem Maße auch die Voraussetzungen für seine volle Brauchbarkeit im Berufsleben. Gebärde und Schreiben bedeuten verlorene Arbeitszeit.

Daß die Leistungen im Absehen nicht befriedigen, bedarf keiner langen Auseinandersetzungen. An dieser betrüblichen Tatsache ändert auch nichts die andere Meinung der meisten Gehörlosen. Wo mir einer z. B. bei Vorbesprechungen zur Abhaltung von Absehkursen entgegenhält: „Das brauchen wir doch nicht, wir können doch absehen, das haben wir doch in der Schule gelernt“, da spreche ich einfach weiter in natürlichem Tempo, ohne übertriebene Sprechbewegungen und ohne Zuhilfenahme

der Hände — und sofort verläßt ihn das Fieber.

Die Gründe für die mangelhaften Leistungen im Absehen sind uns geläufig — beinahe zu geläufig. Wichtiger als eine Wiederholung all dieser Gründe erscheint mir das ernsthafte Suchen nach Wegen zur Leistungssteigerung. Das Verfahren, das ich im Nachfolgenden empfehle, hat sich in der praktischen Arbeit bewährt. Die ersten Anregungen dazu verdanke ich Wiedemer, Förderung Göpfert.

Einige Vorbemerkungen

1. Arbeitshypothese: Absehenkönnen heißt Sprachformen und Sprachinhalte aus ablaufenden Gesamtbildern wiedererkennen und durch schnelles Kombinieren deuten.

2. Dieses Wiedererkennen setzt voraus ein Verfügen

- a) über die im Umgang gebräuchlichen Sprachformen,
- b) über Sprachinhalte. — In der Verkenning auch dieser Tatsache liegt einer der fundamentalen Brauckmannschen Irrtümer.

Das Mittel, dieses Verfügen über Sprachformen und -inhalte zu erreichen, ist bekannt: vernünftige Einführung und Uebung! Uebung! Uebung! Es kommt für das Endergebnis wirklich nicht darauf an, wie schnell wir am Anfang vorwärtskommen; es kommt aber alles darauf an, daß ein tragfähiger Grund gelegt wird, daß nichts Falsches — auch kein falsches Absehbild — eingeübt wird, und daß das Gefühl geweckt wird: „Ich kann den gestellten Anforderungen genügen.“ Ich bekenne mich auch heute noch zu dem Satz: „Die Frage, ob ein Taubstummer später überhaupt spricht, entscheidet sich im ersten und zweiten Schuljahr“, und ich stehe nicht an, hinzuzufügen: „Ob ein Taubstummer gut absehen lernt, entscheidet sich auch im ersten und zweiten Schuljahr.“ Man kann nichts nachholen!

Darum von Anfang an natürliche Sprechbewegungen, natürliches Sprechtempo, Uebung bis zum wirklichen Können.

3. Erfahrungen im Unterricht von Schwerhörigen und Spätertaubten sind nicht ohne weiteres maßgeblich für den Taubstummenunterricht.

4. Ob man Absehen als eine „dem gesamten Unterricht innewohnende methodische Haltung“ oder auch als besondere Disziplin wertet, hängt ab von den Verhältnissen, unter denen man arbeitet. In der Vatterschen Anstalt brauchte es keiner besonderen Abschübungen, weil den ganzen Tag mit den Kindern gesprochen wurde. Wo aber außerhalb der Schulstube nicht oder kaum mit den Kindern gesprochen wird, kommt man ohne besondere Abschübungen nicht zu guten Erfolgen im Absehen.

5. Ich halte es für verfehlt, mit 7jährigen und älteren Kindern an sinnlosen Gebilden Abschübungen zu machen. Geübt wird an verwendbarer Sprache.

6. Vatter hat einmal als „Geheimnis“ seiner Erfolge angegeben: „Wenn ich in die Klasse komme, weiß ich, was ich will“. Die Zeit hat an der Wichtigkeit dieser Voraussetzung für einen guten Erfolg nichts geändert. Ueber drei Fragen muß sich der Taubstummenlehrer bei der Inangriffnahme einer neuen Stoffeinheit klar werden:

- a) Was sagt man von diesem Thema?
- b) Wie sagt man?
- c) Wo sagt man auch so?

Gute Dienste bei diesen Ueberlegungen leisten neben anderen immer noch das Kockelmannsche Wörterbuch, die Kochschen Sprachformenbücher der Stilwörterduden.

Durch diese Ueberlegungen kommen wir fast zwangsläufig zur Zusammenstellung von Reihen, und zwar

- a) zu sachlichen Reihen,
- b) zu Formreihen,
- c) zu Anwendungsreihen und, da wir auf sicheres Absehen abzielen,
- d) zu Reihen, angeschlossen an schwer absehbare oder verwechselbare Ausdrücke.

Der Weg

Die Sprachstoffe des ersten Schuljahres stehen wochenlang an der Wandtafel. Laufend werden

sie auch auf Bogen geschrieben, die nach Abwischen der Tafel für alle Kinder sichtbar in der Klasse hängen. Die Schrift auf den Bogen ist so groß, daß die Kinder sie von ihrem Platz aus — sie stehen vorn am Lehrertisch — lesen können.

Angeschrieben werden im ersten Schuljahr die neuen Ausdrücke sofort beim ersten Geben.

Wir brauchen nun nicht „groß“ und nicht „langsam“ zu sprechen, denn die Kinder brauchen ja nicht mühsam jeden Laut abzusehen, sie wählen auf Grund dessen, was sie sehen, unter den angeschriebenen Ausdrücken. Wichtig ist für später, daß unbedingt auf saubere Artikulation der Kinder gehalten wird, denn die flüchtigen Absehbilder müssen nachher den gesamten Sprechablauf auflösen.

Nachdem ausgiebig mündlich geübt ist, wird nach Diktat geschrieben. Ziel ist: Was dagewesen ist, muß beim ersten Vorsprechen abgesehen werden.

Der Erfolg zeigt, daß es möglich ist, mit den für sprachliche Ausbildung überhaupt in Betracht kommenden Kindern das Ziel zu erreichen. Solange Absehbilder gemacht werden, gehen wir nicht weiter. Wir lassen das Gefühl der Unzulänglichkeit gegenüber der geforderten Leistung nicht aufkommen.

Bei der Einführung sowohl als auch bei der Uebung von Ausdrücken, in denen verwechselbare oder nicht absehbare Laute vorkommen, verwenden wir Lautgebärden. In Fällen, wo auch diese nicht sofort zum Ziele führen, zeige ich das angeschriebene Wort.

Als gute Hilfsmittel haben sich erwiesen: Chorsprechen unter stimmlosem Mitsprechen des Lehrers und das Sprechen vor dem Spiegel.

Nachdem nun mit Unterstützung durch Lautgebärden und durch Schriftbild Sicherheit im Absehen erzielt ist, üben wir ohne diese Hilfsmittel. Die Tafeln werden abgewischt, die Tabellen verschwinden, es werden keine Lautgebärden mehr gemacht. Und wieder wird geübt bis zum Können. Letzte Kontrolle ist wieder das Schreiben nach Diktat.

Die angeführten Maßnahmen gelten grundsätzlich für die ganze Schulzeit. Daß die Form z. B. des Anschreibens im Laufe der Jahre wechselt, ist selbstverständlich. Steht auf der Unterstufe der gesamte Stoff an der Tafel, so erscheinen später nur noch Stichwörter, schwer absehbare Wörter und neue Wendungen. Aber keine Stoffeinheit wird verlassen, wenn nicht die aus ihr gewonnenen Begriffe und Formen wirklich geläufig sind und anstandslos abgesehen werden. Das langsame Vorwärtsgen auf der Unterstufe trägt Früchte auf der Mittel- und Oberstufe.

Ein Beispiel:

Wir stehen wieder am Ende des ersten Schuljahres. Ich gebe nachstehen eine Reihe von Uebungen, wie ich sie dem hiesigen Kollegium vorgeführt habe.

Thema: Die Puppe.

1. Was man von der Puppe sagt, brauche ich hier nicht zu wiederholen. Wir haben 35 Sätzen erarbeitet.

2. Formreihen:

Wer hat die Puppe? Wer hat den Ball? Wer hat die Tafel? usw.

Was tut Thea? Was tut Otto? Was tut Paul? Wie ist die Puppe? Wie ist das Kleid? Wie ist der Ball? Wie ist die Tafel? usw.

Wo ist die Puppe? Wo ist die Hausmutter? Wo ist der Hausvater? usw.

Wo hast du die Puppe? Wo hast du das Seil?

Wo hast du den Wagen? usw.

Was hast du da? Was hat Paul? Was hat Rosa?

Was ist kaput?

Was tut weh? Was ist sauber? Was ist naß usw.

Wer hat Kopfweg? Wer hat Bauchweh? Wer hat Halsweh? usw.

Geübt wird immer Frage und Antwort. Verwendet werden alle bekannten Namen und Sachzeichnungen, alle vorhandenen Zeitwörter, Eigenschaftswörter und Umstandswörter — eine fast unerschöpfliche Fülle von Übungsmaterial. Und doch sind die Kinder nicht überlastet, denn es kommen ja immer wieder dieselben Formen, dieselben Begriffe, nur in anderen Wendungen, vor.

3. Anwendungsreihen:

Thea wäscht die Puppe. Mama wäscht das Kleid. Gretel wäscht auf. Die Hausmutter wäscht ab. Mama macht das Kleid. Die Hausmutter macht auf. Paul macht zu. Otto macht das ab. Irmgard macht das los. usw.

Die Reihen lassen sich beliebig fortsetzen.

4. Die Puppe hat den Kopf. Alma hat den Topf.

Die Puppe wacht auf. Ulf macht auf. usw.

Es wird die Frage auftauchen: Wie kommst du so mit deinem Stoffplan zurecht? Darauf gebe ich zwei Antworten:

1. Es hat mich nur einmal jemand an den Stoffplan erinnert, und der hat nachher eingesehen, daß das voreilig war.

2. Je umfangreicher der Stoffplan, desto weniger können die Kinder.

Karl Seher, Gotha,
aus Heft 9 Deutsche Sonderschule.

Jahresbericht

der kantonalen Erziehungsanstalten für taubstumme und schwachbegabte Kinder

Hohenrain (Luzern) 1940/41 und 1941/42

In gedrängter Kürze enthält der von der Direktion (Hochw. Hr. Anton Bucher) erstattete Bericht recht interessante Mitteilungen. Zunächst kommentiert er den Begriff der „Umsiedlung“ bezüglich der in Frage kommenden Kinder, welche durch die Einweisung in eine Erziehungsanstalt gleichsam in neues Erdreich verpflanzt werden. Sie geschieht „im wohlverstandenen Interesse des Zöglings und bezweckt nicht, Entwurzelte zu schaffen, sondern den Anvertrauten festen Boden unter die Füße zu geben. Ein Beweis dafür sind die vielen Zöglinge, die immer wieder den Weg zurück in die Anstalt finden, um die alten Erzieher zu begrüßen, um aus ihrem jetzigen Leben zu erzählen und auch wieder Rat und Aufmunterung mitzunehmen.“

In der Taubstummenanstalt befanden sich Ende des letzten Schuljahres 88 Zöglinge, 45 Knaben und 34 Mädchen, in 8 aufsteigenden Klassen, wozu noch ein Kindergarten mit 9 Kindern kam. Sie rekrutierten sich außer Luzern (43) auch aus

12 andern deutsch-schweizerischen Kantonen und 2 Ausländern. Bezüglich des Gehördefektes werden die Grade: Taube, Schallhörende, Vokalhörende, Schwerhörende und Hörstumme unterschieden. — Die Anstalt für Schwachbegabte zählte an Ostern 1942 in 8 Klassen 150 Zöglinge, ferner eine Haushaltungsschule von 4 Mädchen. Die erhöhte Frequenz ist die Folge der Aufnahme der kathol. Zöglinge der Taubstummenabteilung in St. Josef-Bremgarten, sowie der vermehrten Ausschulung Schwachbegabter bei der Normalschule.

Warme Anerkennung widmet der Bericht den um die Anstalt verdienten Zurückgetretenen oder Weggezogenen, Dir. H. Bösch, Lehrer Peter Ruckli, J. Brunner, Hochdorf, den Sr. Ter. Ebert, Jakoba Biesenberger und Peregr. Hug. — Der Abschnitt „Aus der Schule“ vermittelt einen Einblick in die interessante, mühevoll arbeit der geistigen Förderung der Anstaltsinsassen durch Wort und Bild, sowie der theoretischen Weiterbildung der Lehrkräfte. Sehr beachtenswert ist auch der Bericht des Anstaltsarztes. Die „Chronik“ erinnert an eine abwechslungsreiche Fülle von Festen und Freuden, wie die Weihnachtsbescherung, eine Rütlifahrt und ein Sängertreffen, und betont die Wichtigkeit von „Tagen der Freude“ für die Erziehung auch der Anormalen.

Ein Wort endlich wird noch der „Arbeitsteilung in der schweiz. Taubstummenbildung“ gewidmet.
H. Graf, Zürich.

102. Jahresbericht (1941)

der Schweiz. Erziehungsanstalt Bächtelen bei Bern) Erziehungs- und Anlehrheim f. Jünglinge

Trotz großer Schwierigkeiten in unserer schweren Zeit hat das Heim, das stets gut besetzt war, doch wieder erfahren, welcher Segen in der Arbeit an diesen Jünglingen liegt, die bei geeigneter, mühevoller Anlehre zu brauchbaren Menschen erzogen werden können.

Die 52 Burschen am Ende des Berichtsjahres, von denen 34 geistesschwach, 5 taubstumm, 5 körperlich behindert, 5 zur Beobachtung und 3 an städtischen Lehrstellen waren, arbeiteten teilweise in der Schneiderei, der Schuhmacherei, hauptsächlich aber in der Gärtnerei und der Landwirtschaft. „Trotz der Fehlerträge des Sommers können wir mit dem Jahr zufrieden sein, und unsere Selbstversorgung mit allem, was unser Land hervorbringen kann, ist sichergestellt“, so schreiben die Hauseltern, E. und Hs. Anker-Gerber, in ihrem Jahresrückblick. Immerhin zeigt die Jahresrechnung sowohl im Betrieb wie beim Anstaltsvermögen erhebliche Rückschläge; die Heimbehörden sind darum für Gaben sowie für Beitrittserklärungen als Stiftungsmitglied stets dankbar. Postcheckkonto der Anstalt III/1659.
H. G. . .

Stiftung Schweiz. Taubstummenheim für Männer in Uetendorf bei Thun. — 21. Bericht für 1941

Das Heim wurde im Mai 1921 eröffnet; es steht nun seit zwei Dezennien unter der Leitung der Hauseltern G. Baumann. Die Zahl der Pfleglinge stieg inzwischen von 10 auf den heutigen Stand

von 33. Es werden in diesem Arbeitsheim alle Insassen ihren geistigen und körperlichen Kräften entsprechend beschäftigt; dabei handelt es sich um verschiedenartigste taubstumme Männer in allen Abstufungen, vom normalbegabten, guten Arbeiter bis zum geistig schwachen, wenig leistungsfähigen und zuverlässigen. Für alle aber ist die Arbeit eine Wohltat, ein Segen. Die Hauptbeschäftigungszweige sind Landwirtschaft und Gartenbau, die bis zu 60% die Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln im vergangenen Jahre ermöglichten; ferner die Heimarbeit: Schuhmacherei, welche ihre Kunden teilweise bis in weit entfernte Gegenden unseres Vaterlandes besitzt; Schneiderei, Korbflechterei, Herstellung der beliebten Marktnetze, Cocosbaumbänder und galvanisiertes Drahtgeflecht, die aber heute unter den Kriegs- und Rationierungsschwierigkeiten zu leiden haben.

Die finanzielle Lage der Anstalt bereitete von Anfang an dem Stiftungsrat (Präsident: Herr Dr. phil. M. Feldmann, Bern) oft schwere Sorgen, da auf derselben immer noch Hypotheken im Betrage von ca. Fr. 130 000 lasten. — Die Jahresrechnung zeigt im Heimbetrieb bei Fr. 45 608.— Ausgaben ein Defizit von Fr. 1772.— Dankbar gedenkt die Aufsichtsbehörde der Hingabe und Treue der Hauseltern und der Spender wohlthätiger Gaben und Legate (Fr. 9547.—), und bittet um weitere Hilfe, besonders um Unterstützung des Heims durch Arbeitsaufträge. H. Graf

Appenzellischer Hilfsverein

Der 43. Jahresbericht hat im vergangenen Jahr 8 geistesschwachen und 3 taubstummen und schwerhörigen Kindern zur Spezialschulung verholfen. Er hilft auch in solchen Fällen, wo nicht Anstaltsversorgung, sondern private Versorgung mit der Möglichkeit des Besuchs einer Hilfsklasse gegeben erscheint. Er unterstützt damit sehr richtig die saubere Trennung der debilen von den normalbegabten Kindern der Volksschule einerseits und den Geistesschwachen mittleren und höheren Grades andererseits. „Die Schulung der Gebrechlichen bedeutet freilich für jede Gemeinde im Zeitpunkte der Ausbildung eine Belastung, die sich aber im Blick auf die Zukunft oft als eine bedeutende Entlastung der Armenpflege auswirkt.“ Es ergibt sich aus dieser Einsicht zugleich die Notwendigkeit einer möglichst guten und möglichst frühen Erfassung aller Gebrechlichen. Die in Abständen von 15 Jahren durchgeführte Anormalenzählung von Appenzell A.R. leistet der Fürsorge große Dienste, indem sie anhand genauer statistischer Erhebungen den Stand der Gebrechlichkeit im Kanton aufweist und daraus die notwendig erachteten Schlüsse zieht. Was aber in den zwischen den Zähljahren liegenden Abschnitten fehlt, ist eine Instanz, die sich die Ergebnisse der Anormalenzählung zunutze macht und sich der Erfassung und Betreuung der gezählten und der in den nicht ermittelten Jahrgängen geborenen Gebrechlichen widmet.

Könnte vielleicht zu diesem Zweck Fr. Inhaber von der St. Gallischen Fürsorgestelle beigezogen werden? H.P.

Verein Zürcher Werkstätten

15. Jahresbericht 1941

Es ist kaum möglich, in einem kurzen Résumé einen einigermaßen richtigen Begriff davon zu verschaffen, was uns dieser reichhaltige, 36 Seiten starke Bericht zu sagen hat.

Nach der Liste des Vereinsvorstandes (Präsident: Dr. E. Hauser, Vorsteher des kant. Jugendamtes, Zürich) und einigen Mitteilungen allgemeiner Natur (Brief der Mutter eines geistig und körperlich behinderten Jünglings, Tagung des Schweiz. Verbandes der Werkstätten für Teilerwerbsfähige im September 1941 in Zürich, Hinschied von Hr. Hiestand) macht uns der Bericht mit den einzelnen von ihm betreuten Werken bekannt:

Webstube in Zürich (Uraniabrücke 10, Tel. 3 99 22).

Arbeitsheim für Gebrechliche Amriwil (Tel. 161).

Haushaltungsschule „Lindenbaum“, Pfäffikon (Zürich) (Tel. 7 54 09).

Taubstummenhilfe Zürich-Oerlikon, Oerlikonerstraße 98 (Tel. 66 6 12).

Korbflechterei Wangen b. Dübendorf (Tel. 93 42 05).

Es folgen sodann statistische Angaben über die Insassen der einzelnen Anstalten, wie Eintritt und Austritt, Herkunft, Gebrechen, Alter, Aufenthalt, Arbeit und Lohnzahlungen; ferner Auszüge aus den Jahresrechnungen 1941, Orientierung über Einrichtungen des Vereins, Adressen, Bedingungen, Vorstände; ebenso über Einrichtungen außerhalb des Vereins, nämlich:

1. „Sunnhalde“ Unterlangenhard, Station Rikon-Tööstal (Tel. 35 126).
2. Landwirtschaftl. Anlehrheim Regensberg b. Dielsdorf.
3. Werkstätten der Anstalt Regensberg (Tel. 94 12 02).
4. Taubstummenheim Schloß Turbenthal (Tel. 45 137).
5. Verein Arbeitsgemeinschaft Werkjahr Zürich (Tel. 21 129).
6. Einzel-Anlehrgelegenheit.

Die Verkaufsstelle für die Erzeugnisse aller Werkstätten für Gebrechliche ist: „Jugendhilfe“, Rennweg 14, Zürich 1 (Tel. 58 5 73). Der Bericht ist zu beziehen bei: City-Druck A.G., Zürich, St. Petersgasse 10, Tel. 34 6 34.

H. G., Zürich 7

Lesebücher

für schwachbefähigte Schüler

„Blumegärtli“	à Fr. 1.20
„Sunneland“	à „ 1.20
„Mein Lesebuch“ bisher II. Heft, 3. Aufl. à	„ 2.20
„Mein Lesebuch“ bisher III. Heft, 3. Aufl. à	„ 2.70
„Heimatland, Heimatvolk“ V. Heft, 1. Aufl. à	„ 2.75

Zu beziehen bei

Herrn F. Maurer, Blümlisalpstraße 30, Zürich 6